

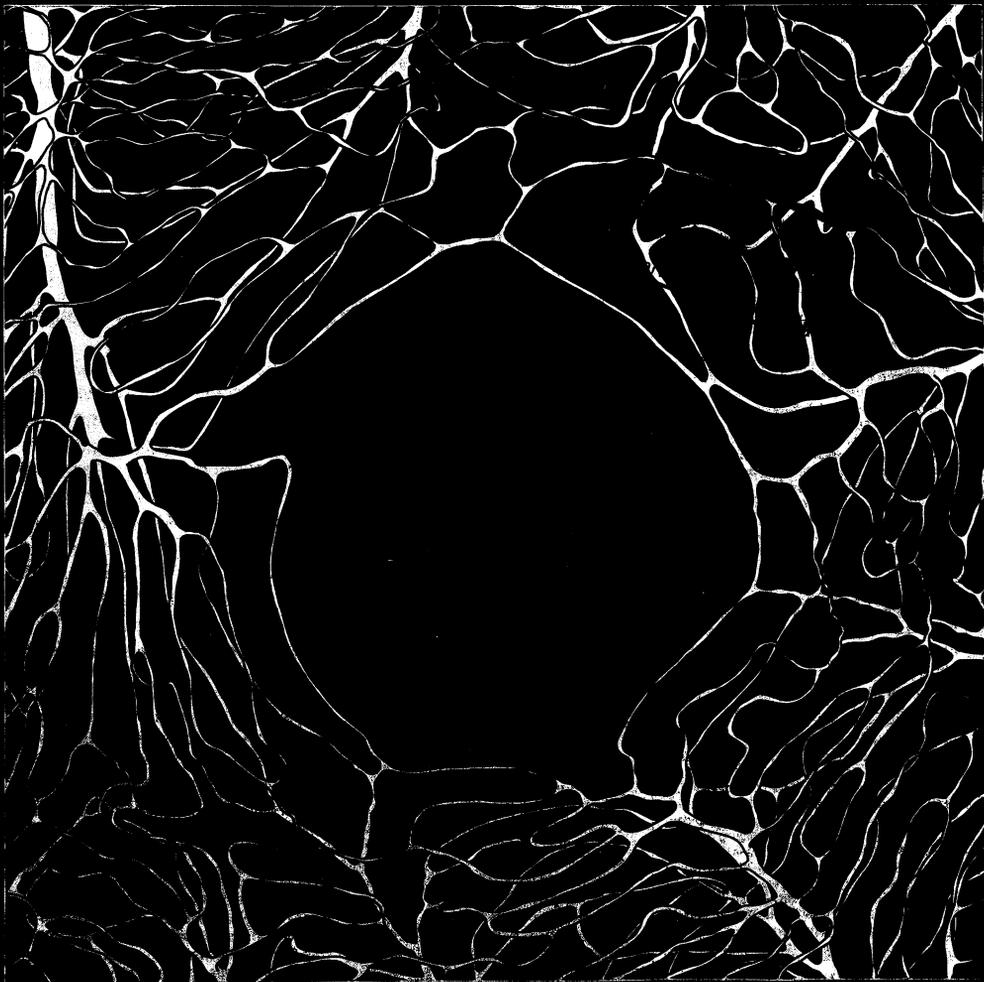
MPG Spiegel

Aktuelle Informationen für Mitarbeiter und Freunde der Max-Planck-Gesellschaft

B 20396 F

4

15. Sept. 1993



Herausgegeben vom Referat für Presse und Öffentlichkeitsarbeit in der Generalverwaltung der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften.

Redaktion: Michael Globig (Chefredakteur), Horst Meermann (Chef vom Dienst), Walter Frese, Eugen Hintsches (Wissenschaftsberichte), Sigrid Deutschmann (Personalien)

Sitz und Verlag der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e. V.:
Bunsenstraße 10, 3400 Göttingen

Anschrift der Generalverwaltung der MPG:
Hofgartenstraße 2, 80539 München
Telefon (089) 21 08-0, Fax (089) 21 08 11 11

Satz und Druck:
Kastner & Callwey
Jahnstraße 5
85661 Forstinning
ISSN 0341-7727

★

Die Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften ist die Nachfolgerin der 1911 gegründeten Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Sie unterhält 64 eigene Forschungsinstitute und Forschungsstellen sowie 28 befristete Arbeitsgruppen in den neuen Ländern, in denen insgesamt 13 700 Mitarbeiter tätig sind, davon etwa 5000 Wissenschaftler. Der Jahresetat 1993 ist mit insgesamt 1596 Millionen DM veranschlagt. Davon entfallen 1538 Millionen DM auf öffentliche Mittel.

Die Forschungsaktivität der Max-Planck-Institute erstreckt sich überwiegend auf Grundlagenforschung in den Natur- und Geisteswissenschaften. Da sie ihre Aufgabe vor allem darin sieht, Schrittmacher der Forschung insbesondere in Ergänzung zu den Hochschulen zu sein, kann sie nicht in allen Forschungsbereichen tätig werden. Sie versucht daher, ihre Mittel und Kräfte dort zu konzentrieren, wo besondere Forschungsmöglichkeiten erkennbar sind.

Wie schon die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, so ist auch die Max-Planck-Gesellschaft eine gemeinnützige Organisation des privaten Rechts in der Form eines eingetragenen Vereins. Das zentrale Entscheidungsgremium der Max-Planck-Gesellschaft ist der Senat, in dem eine gleichwertige Partnerschaft von Staat, Wissenschaft und sachverständiger Öffentlichkeit besteht.

★

Der MPG-Spiegel will Mitarbeiter und Freunde der Max-Planck-Gesellschaft aktuell informieren. Er erscheint in 6 Ausgaben pro Jahr in einer Auflage von zur Zeit 22 000 Exemplaren. Der Bezug ist kostenlos.

Beiträge des Gesamtbetriebsrats (GBR) werden unverändert abgedruckt. Der Vorstand der MPG behält sich lediglich vor, bei abweichender Auffassung in wesentlichen Fällen dazu Stellung zu nehmen. Doch kann aus dem Fehlen einer Stellungnahme nicht geschlossen werden, daß der Inhalt eines GBR-Beitrags die Billigung des MPG-Vorstands findet. Schriftleiterin des GBR: Ingrid Scholz.

Alle im MPG-SPIEGEL vertretenen Auffassungen und Meinungen können nicht als offizielle Stellungnahme der Max-Planck-Gesellschaft und ihrer Organe interpretiert werden. Das gilt insbesondere für die Sparte »Nach meiner Meinung«.

Nachdruck unter Quellenangabe gestattet.

Aus dem Inhalt

Forschungspolitik

Ein neues forschungspolitisches Konzept mit europäischem Zuschnitt entsteht in der Pflanzenforschung: AMICA. Einer der »Urväter« des Programms ist Prof. Jozef St. Schell, Direktor am MPI für Züchtungsforschung.

Seite 1

Zellbiologie/Biochemie

Über Untersuchungen des Friedrich-Miescher-Laboratoriums zum geregelten Abbau von Proteinen in der Zelle berichtet Dr. Stefan Jentsch, Mitarbeiter des Laboratoriums.

Seite 4

Bildungsforschung

Vereintes Land – vergleichbare Zukunft? Wissenschaftler des MPI für Bildungsforschung haben die schulischen und beruflichen Perspektiven ost- und westdeutscher Jugendlicher erforscht.

Seite 7

Arbeitsgruppen in den neuen Ländern

In dieser Ausgabe stellt der MPG-Spiegel die MPG-Arbeitsgruppen für Röntgenoptik an der Universität Jena und für Nichtlineare Dynamik an der Universität Potsdam vor.

Seite 12

und

Seite 15

Nachrichten

Institutsaufbau in den neuen Ländern

Seite 17

MPI für Physik komplexer Systeme nimmt seine Arbeit in Dresden auf

Seite 19

Zentren für die Geisteswissenschaften

Seite 20

Internationales Begegnungszentrum eröffnet

Seite 21

MPG-Arbeitsgruppe Zeitaufgelöste Spektroskopie eingeweiht

Seite 23

Aus den Ansprachen auf der Festversammlung

Seite 24

Institut für Technik-Theologie-Naturwissenschaften gegründet

Seite 26

Vortragsveranstaltungen in Münster und Frankfurt/Oder

Seite 34

Hellmut Becker wurde 80

Seite 36

Umweltschutz in der MPG

Garching Innovation

Seite 38

Seite 39

Festvortrag

Prof. Heinz Wässle, Direktor am MPI für Hirnforschung, hielt den Festvortrag in Trier mit dem Titel »Das Auge als Fenster zum Gehirn«.

Seite 40

Wissenschaftsjournalismus

EICOS – ein Programm für ein besseres Verständnis zwischen Journalist und Forscher: »Crash-Kurs« in den Martinsrieder Max-Planck-Instituten.

Seite 49

Gesamtbetriebsrat

Schwerpunktthema: »Autonomie der MPG und ihrer Institute« und ein Interview mit Günter Hettenhausen.

Seite 52

Personalien

Seite 58

Ansprachen auf der Festversammlung

Seite 70

Titelbild

Diese Collage soll den Titel des Festvortrags von Prof. Heinz Wässle, Direktor am MPI für Hirnforschung, in Trier: »Das Auge als Fenster zum Gehirn« illustrieren (siehe S. 40). Gezeigt ist – in kräftigem Rot – das Blutgefäßmuster der Netzhautgrube (Fovea), der Stelle schärfsten Sehens. Im Zentrum der Netzhautgrube ist ein Kupferstich des menschlichen Gehirns eingesetzt. Der Stich ist einem Buch mit dem Titel »Über das Organ der Seele« entnommen, das im Jahr 1796 von T. S. Soemmerring veröffentlicht wurde, und gilt als die erste »realistische« Darstellung des Gehirns in der Geschichte der Medizin. Der starke Farbkontrast zwischen dem Rot des Blutgefäßmusters und dem Grün des Hintergrundes führt zu einer optischen Täuschung: die Blutgefäße scheinen vor dem Hintergrund zu schweben. Eine gute Erklärung dieses Phänomens findet man in dem Buch »Die Sinne des Menschen« von C. v. Campenhausen (Thieme Verlag). Optische Abbildungsfehler des Auges (chromatische Aberration) sind die Ursache für die Farbenstereopsis.

PROF. HANS F. ZACHER

Herausforderungen und Antworten

Ansprache des Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft

A. Begrüßung

Sehr geehrter Herr Bundesminister! Die Max-Planck-Gesellschaft heißt Sie herzlich willkommen. Wir sind Ihnen sehr dankbar, daß Sie, so kurz nachdem Sie das Amt des Bundesforschungsministers angetreten haben, zu uns gekommen sind und hier das Wort ergriffen haben. Die Max-Planck-Gesellschaft weiß wie wenige um die Schwierigkeiten des Amtes, das Sie angetreten haben. Wir wünschen Ihnen Kraft und eine glückliche Hand. Wir sagen Ihnen unsere Bereitschaft zu einer guten Zusammenarbeit zu.

Sehr geehrter Herr Staatsminister! Wir danken auch Ihnen sehr, daß Sie heute zu uns gekommen sind und zu uns gesprochen haben. Wir freuen uns, bei dieser Gelegenheit die gute Zusammenarbeit der Max-Planck-Gesellschaft mit dem Land Rheinland-Pfalz bekräftigen zu können. Ich danke Ihnen für die Grüße des Ministerpräsidenten und der Landesregierung, die Sie überbracht haben und für all die Hilfe, die uns das Land bei der Ausrichtung dieser Hauptversammlung gewährt hat und gewährt.

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister! Auch Ihnen herzlichen Dank für

Ihre Grußworte. Wir freuen uns über die gute Aufnahme, die wir in Ihrer Stadt gefunden haben und finden. Die Hauptversammlung der Max-Planck-Gesellschaft war schon einmal in Trier: 1955. Wir sind nun besonders gerne wieder einmal nach Trier gekommen. Trier ist durch seine Lage und durch seine Geschichte eine der »europäischsten« Städte Deutschlands. Chancen und Risiken einer europäischen Entwicklung der Wissenschaft beschäftigen in diesen Jahren die deutsche Forschung in besonderer Weise. So lag es nahe, die europäische Zukunft auch der Max-Planck-Gesellschaft durch die Wahl des Ortes der Hauptversammlung zu unterstreichen.

Meine Damen und Herren! Haben Sie bitte Verständnis, wenn ich niemanden sonst namentlich willkommen heißen will. Meine Redezeit ist knapp. Nicht weniger aber: Ich will die Betrübnis gering halten, die mich und vielleicht die Betroffenen ankommt, wo immer ich die Grenze der namentlichen Nennung überschreite. Und diese Betrübnis wächst mit der Zahl derer, die schon genannt sind. Wir wissen die besondere

Ehre zu schätzen, die uns von den Repräsentanten des Gemeinwesens und der Wissenschaft erwiesen wird, indem sie bei uns sind. Ich bitte Sie, mir auch zu glauben, daß die Max-Planck-Gesellschaft über jeden Gast hier große Freude empfindet, daß jeder ganz persönlich wahrgenommen wird, daß wir jedem für sein Kommen danken. Aber ich grüße auch alle, die aus der Max-Planck-Gesellschaft hier sind: Fördernde Mitglieder und Wissenschaftliche Mitglieder, wissenschaftliche und nicht-wissenschaftliche Mitarbeiter und alle, die sie begleiten, ihre Frauen und ihre Männer.

B. Bericht

Sehr verehrte Damen und Herren! Am 22. Juni 1990 habe ich das Amt des Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft übernommen. Mit der Hauptversammlung 1996 werde ich es nach der Satzung der Max-Planck-Gesellschaft wieder abgeben. Ich befinde mich somit in der Mitte meiner Amtszeit. Und ich möchte Ihnen Rechenschaft über diese drei Jahre ablegen, die wohl

zu den bewegtesten in der Geschichte der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft zählen. War die Max-Planck-Gesellschaft doch in drei unterschiedlichen Lebensräumen zugleich auf neue Weise herausgefordert: im Lebensraum der alten Bundesrepublik; im Lebensraum der neuen Länder, der sich kraft der deutschen Einigung erschlossen hat; und im europäischen und internationalen Lebensraum, der vor allem durch den Vertrag von Maastricht und die politischen Umwälzungen in Zentral- und Osteuropa in eine Phase wesentlich neuer Dynamik eingetreten ist.

jedoch die Gründung zunächst nicht. Im Dezember 1989 faßten die Regierungschefs des Bundes und der Länder dann den Beschluß, der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Max-Planck-Gesellschaft für fünf Jahre ein Haushaltswachstum von je fünf Prozent zuzusagen. Im Lichte der finanzwirtschaftlichen Erfahrungen der vorausgegangenen Jahre durfte die Max-Planck-Gesellschaft das als die Zusage auch eines realen Wachstums verstehen. Das erlaubte dem Senat der Max-Planck-Gesellschaft, in der Sitzung vom Juni 1990 die letzten Gründungsbe-

Harnack-Prinzip, kraft dessen die leitenden Wissenschaftler die Mitte unseres Systems bilden, konzentriert sich die Verantwortung der Max-Planck-Gesellschaft für wesentliche innovative Schritte auf die Abfolge von Emeritierung und Nachfolgeberufung ihrer wissenschaftlichen Mitglieder. Das gibt der Altersstruktur der leitenden Wissenschaftler eine besondere Bedeutung für die Entwicklung! Die Unebenheiten der deutschen Alterspyramide wirken sich so auf die Max-Planck-Gesellschaft in besonderer Weise aus. Hatte die Max-Planck-Gesellschaft von 1970 bis 1989 einen Jahresdurchschnitt von vier bis fünf Emeritierungen zu verzeichnen, so steigt von 1990 an die Zahl der Emeritierungen bis 2005 auf durchschnittlich zehn je Jahr. Das Spitzenjahr wird 1999 mit 16 Emeritierungen sein. Diese Prognose blieb nicht ohne Vorwirkung. Durch vorgezogene Nachfolgeberufungen wurde den Nachteilen eines zeitlich zu sehr verdichteten Wechsels in der Leitung einzelner Institute vorgebeugt. So kam es zu einem reichen Berufungsgeschehen. Mit all den Chancen der Innovation, die damit einhergehen, aber auch den – oft schmerzlichen – Friktionen, die diese Umorientierungen für die Institute und die Menschen, die in ihnen arbeiten, bedeuten. In einigen Fällen überschritt die Notwendigkeit an Veränderungen jedoch dieses allgemeine Maß permanenter innerer Reform. Vielmehr mußten weitgreifend neue Strukturen geschaffen werden. Ein Beispiel dafür findet sich in Dortmund. Dort wurde mit dem Max-Planck-Institut für molekulare Physiologie ein Neuanfang unternommen, in dem die Max-Planck-Institute für Ernährungsphysiologie und für Systemphysiologie aufgingen. Ein anderes Beispiel findet sich in Bad Nauheim. Dort existierte neben dem Max-Planck-Institut für physiologische und klinische Forschung, dem W. G. Kerckhoff-Institut, die Kerckhoff-Klinik. Hier mußte eine Organisationsform gefunden werden, die den Eigenarten einer Klinik spezifisch Rechnung trägt. Zugleich aber wurde die Klinik deutlicher in den wissenschaftlichen Organismus der Max-Planck-Gesellschaft integriert. Ich lasse es bei diesen beiden Beispielen. Ich meine, sie zeigen deutlich, wie vielschichtig der permanente Erneuerungsprozeß, in dem sich die Max-



Prof. Hans F. Zacher

Foto: Filser

I. Die Entwicklung in der »alten Bundesrepublik«

In den »alten Ländern«, die damals noch nicht so hießen, begannen die drei Jahre mit dem Aufbau von drei neuen Instituten: des Max-Planck-Instituts für Informatik in Saarbrücken, des Max-Planck-Instituts für terrestrische Mikrobiologie in Marburg und des Max-Planck-Instituts für marine Mikrobiologie in Bremen. Die Vorbereitungen, die auf die Gründung dieser Institute hinführten, hatten schon Jahre vorher begonnen. Die finanziellen Verhältnisse der Max-Planck-Gesellschaft erlaubten

schlüsse zu fassen. Es zählte zu meinen ersten Amtsgeschäften, diese Beschlüsse ins Werk zu setzen. Mit diesen drei Neugründungen hat die Max-Planck-Gesellschaft ihre Forschungsarbeit auf zukunftssträchtigen Forschungsgebieten intensiviert, die auch für die Allgemeinheit stetig wichtiger geworden waren. Zudem war sie nun erstmals in allen alten Bundesländern vertreten.

Aber auch in den schon bestehenden Max-Planck-Instituten kam es zu beträchtlichen Veränderungen, mit denen zukunftssträchtige Neuansätze auf den Weg gebracht wurden. Gemäß dem

Planck-Gesellschaft stetig befindet, verläuft.

Die Neugründungen und das Berufungsgeschehen haben jedoch rasch auch die Grenzen erkennen lassen, die der Entwicklung der Max-Planck-Gesellschaft gesteckt sind. Daß es zu Schwierigkeiten kam, weil die Bundesrepublik mit einer Reihe von Ländern teils hinsichtlich der Freiräume der Forschung, teils hinsichtlich der Einkommen von Spitzenforschern nicht mehr konkurrieren kann, setzte Alarmzeichen eigener Art. Strukturelle Bedeutung erlangte die Entwicklung der Ressourcen. Die Zusage der fünfprozentigen Etatsteigerung wurde durch das Wachstum der Kosten, insbesondere der Löhne, ausgehöhlt. Reales Wachstum bewirkte sie nicht. Zudem gab es keine Stellen für die neuen Institute. Die neuen Institute mußten zu Lasten der alten Institute aufgebaut werden. Aber weit darüber hinaus wurde deutlich, daß sich die Grenzen, in denen die Institute weiterentwickelt werden konnten, dramatisch verengten. Vor allem fehlten zunehmend die Mittel für größere Investitionen: sei es in Geräten, sei es in Bauten. Der zentrale Grund: Der Haushalt der Max-Planck-Gesellschaft stagniert in realen Werten annähernd seit 1972. In dieser Zeit haben sich zwei »natürliche« Verdrängungsprozesse vollzogen: Die wachsenden Personalausgaben haben den Raum für Sachausgaben eingeschränkt, und innerhalb der Sachausgaben haben die wachsenden Verbrauchsausgaben den Raum für Investitionen eingeschränkt. Die Max-Planck-Gesellschaft befindet sich deshalb in einem Investitionsengpaß. Wenn ihr reale Zuwächse versagt bleiben, kann sie ihn nur überwinden, indem sie die Nachfrage nach Investitionen radikal beschneidet. Konkret: Die Max-Planck-Gesellschaft muß versuchen, für den Rest des Jahrzehnts auf vier Emeritierungen nur mehr drei Nachfolgeberufungen stattfinden zu lassen. Sie alle können ermesen, was das für die Institute, für die Wissenschaftler und die sonstigen Mitarbeiter in den Instituten, für die gesamte Max-Planck-Gesellschaft, vor allem aber auch für die Forschung in diesem Lande bedeutet.

Die drei Jahre, über die ich hier berichte, sind somit in den alten Ländern



VOR BEGINN DER FESTVERSAMMLUNG: MPG-Präsident Prof. Hans F. Zacher begrüßt Bundesforschungsminister Dr. Paul Krüger.

Foto: Filser

von einer äußersten Spannung gekennzeichnet: zwischen der Vitalität der Max-Planck-Gesellschaft als einer Organisation der Spitzenforschung, die fähig und willens ist, ihre Kräfte auf die vorderste Front innovativer Ansätze zu konzentrieren, und den Entwicklungsschäden, die daraus erwachsen, daß der Max-Planck-Gesellschaft seit mehr als zwei Jahrzehnten fast jedes reale Wachstum ihres Haushalts vorenthalten wurde.

II. Die Max-Planck-Gesellschaft in den neuen Ländern

Lassen Sie mich nun zu dem zweiten der Lebensräume der Max-Planck-Gesellschaft übergehen: zu den neuen Ländern. Zwei Wochen nach meinem Amtsantritt fand in Bonn ein »Forschungsgipfel« mit Repräsentanten der Forschung und der Forschungspolitik aus beiden Teilen Deutschlands statt. Dabei verabredeten die beiden Forschungsminister im Kern, was schließlich im Einigungsvertrag rechtlich festgelegt wurde: die Herstellung einer einheitlichen Forschungsstruktur nach den Prinzipien, die sich in der alten Bundesrepublik bewährt hatten. Auf dieses Ziel

hin entwickelte auch die Max-Planck-Gesellschaft ihr Konzept für die Arbeit in den neuen Ländern. Das Konzept wurde noch im Sommer 1990 erarbeitet und im Herbst 1990 von den Sektionen, schließlich vom Senat angenommen. Das zentrale Prinzip: Die Max-Planck-Gesellschaft solle in den neuen Ländern die gleiche Rolle einnehmen, die sie in den alten Ländern innehat. Nun war klar, daß die Konzeption neuer Max-Planck-Institute Zeit braucht. Ferner bedurfte die Normalität universitärer Forschung, von der her die Max-Planck-Gesellschaft ihre besondere Rolle definiert, in den neuen Ländern erneuter Belebung und Kräftigung. Daraus ergab sich eine Zweiteilung des Programms der Max-Planck-Gesellschaft für die neuen Länder:

□ Im Sinne eines Sofortprogramms wurde ein neuer Arbeitstypus der Max-Planck-Gesellschaft geschaffen: die Arbeitsgruppen. Sie sollen, von bestehenden Max-Planck-Instituten angeregt und begleitet, den Universitäten in den neuen Ländern als Hilfe bei der Neugestaltung der Forschung angeboten werden – auf fünf Jahre befristet und mit dem Ziel der Integration in die Universitäten. ►

- Demgegenüber zielte das Langzeitprogramm auf die Errichtung von Max-Planck-Instituten in den neuen Ländern.

Der Wissenschaftsrat bereicherte dieses Ensemble, indem er dem Sofortprogramm zwei Elemente hinzufügte. In einigen Fällen schlug er Außenstellen bestehender Max-Planck-Institute in den neuen Ländern vor. Vor allem aber bestellte er die Max-Planck-Gesellschaft zum Treuhänder für die von ihm empfohlenen Geisteswissenschaftlichen Zentren. Anknüpfend an eine schon weiter zurückreichende Diskussion bat der Wissenschaftsrat die Max-Planck-Gesellschaft auch, ein allgemeines Konzept für eine verbesserte institutionelle Pflege der Geisteswissenschaften auszuarbeiten.

Vom Frühjahr 1991 an setzte die Max-Planck-Gesellschaft dieses Konzept um.

- Im Rahmen des Sofortprogramms wurden
 - im Laufe der Jahre 1991 und 1992 28 Arbeitsgruppen errichtet. Für jede Arbeitsgruppe wurde, um den Zweck der Integration zu sichern, ein Vertrag mit der aufnehmenden Universität geschlossen. Nach allem, was wir selbst wissen und was uns gesagt wird, können Idee und Wirklichkeit der Arbeitsgruppen als ein Erfolg betrachtet werden.
 - Zwei Institute, das Max-Planck-Institut für Plasmaphysik und das Max-Planck-Institut für extraterrestrische Physik, haben Außenstellen – die eine in Berlin, die andere in Potsdam – errichtet.
 - 1991 wurden die sieben Geisteswissenschaftlichen Zentren, die der Wissenschaftsrat vorgeschlagen hatte, personell und organisatorisch auf den Weg gebracht. Eine Kommission der Max-Planck-Gesellschaft, an der zusätzlich Experten aus den Universitäten mitgewirkt haben, hat zudem einen Vorschlag für die Gestaltung Geisteswissenschaftlicher Forschungskollegs in Deutschland erarbeitet. Diese Stellungnahme wird in diesen Tagen dem Wissenschaftsrat zuge-

leitet. Ich bin zuversichtlich, daß die Max-Planck-Gesellschaft mit dieser Stellungnahme eine gute Grundlage für eine sachgerechte Verbesserung der Lage der Geisteswissenschaften in unserem Lande geschaffen hat.

- Parallel dazu hat die Max-Planck-Gesellschaft begonnen, ihr Langzeitprogramm zu entwickeln und zu verwirklichen.
 - Mit zwei Gründungen folgte die Max-Planck-Gesellschaft entsprechenden Empfehlungen des Wissenschaftsrats. In Halle entstand das Max-Planck-Institut für Mikrostrukturphysik. Das Max-Planck-Institut für Kolloid- und Grenzflächenforschung arbeitet gegenwärtig noch an drei Standorten: in Teltow, in Adlershof und in Freiberg.
 - Aufgrund von Vorschlägen der Sektionen der Max-Planck-Gesellschaft hat der Senat ferner die folgenden Gründungsbeschlüsse gefaßt: Im März 1992 für ein Max-Planck-Institut für Infektionsbiologie und ein Max-Planck-Institut für molekulare Pflanzenphysiologie; im Sommer 1992 für ein Max-Planck-Institut zur Erforschung von Wirtschaftssystemen; im Herbst 1992 für ein Max-Planck-Institut für Physik komplexer Systeme; im Frühjahr 1993 für ein Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte. In den Sektionen wird derzeit eine gleiche Zahl weiterer Vorhaben beraten.
- So tätig die Max-Planck-Gesellschaft darin war, den Aufbau der Max-Planck-Gesellschaft in den neuen Ländern voranzutreiben, so sehr zögerte die Politik, ihr eine entsprechende Perspektive mittelfristiger Finanzplanung zu eröffnen. Statt dessen bekam die Max-Planck-Gesellschaft zunächst eher negative Signale. Die Gründungsbeschlüsse des Frühjahrs und Sommers 1992 mußten ausgesetzt werden. Im August 1992 schrieb ich an die Regierungschefs des Bundes und der Länder mit der Bitte um einen finanziellen Planungsrahmen für den Aufbau der Max-Planck-Institute in den neuen Ländern. Der Brief ist ohne

klärende Antwort geblieben. Im Herbst 1992 sind wir gleichwohl das Wagnis eingegangen, die Gründung der Max-Planck-Institute für Infektionsbiologie und für die Erforschung der Wirtschaftssysteme konkret in Angriff zu nehmen. In den ersten Monaten dieses Jahres habe ich sodann versucht, nicht nur gegenüber der Bundesregierung, sondern auch in Gesprächen mit allen Ministerpräsidenten der neuen Länder und Berlins die Situation noch intensiver zu klären. Mittlerweile mehrten sich die Zeichen, daß die Bundesregierung und die Landesregierungen sich auf eine Finanzlinie festlegen könnten, die den Anforderungen der Max-Planck-Gesellschaft nahe kommt. Im Frühjahr 1993 haben wir deshalb begonnen, alle Gründungsbeschlüsse so weit umzusetzen, als dies möglich ist, ohne definitiv zu wissen, worauf sich Bund und Länder schließlich einigen werden.

Wenn immer wir Sicherheit über unsere finanziellen Spielräume gewinnen werden, werden wir die »Verzugsschäden«, die mittlerweile eingetreten sind, nicht mehr korrigieren können. Das wiegt um so schwerer, als sich erwiesen hat, wieviel schwieriger Neugründungen in den neuen Ländern als in den alten sind. So etwa wegen der vielen und gewichtigen Planungsprobleme – von der Wissenschaftslandschaft bis zu Grundstücksfragen. So etwa wegen der ersten persönlichen Probleme – von den Wohn- bis zu den Schulproblemen –, welche die Wissenschaftler haben, die wir berufen. Wenn dann die Wissenschaftsminister der alten Länder die Berufenen mit Bleibeverhandlungen ausbieten, so läßt sich leicht erkennen, wie schwer und zeitraubend die Arbeit ist, die hier zu tun ist.

Ich fasse zusammen: Die Max-Planck-Gesellschaft hat in den drei Jahren, über die ich hier berichte, in den neuen Ländern insgesamt 39 Forschungseinheiten gesamt. Sie ist dabei, fünf weitere Neugründungen zu realisieren. Fünf weitere Vorhaben sind im Stadium intensiver Beratung. Andere Initiativen werden vorbereitet. Die Max-Planck-Gesellschaft hat ferner das Konzept der Geisteswissenschaftlichen Forschungskollegs erarbeitet. Sie mögen erlassen, welches Unmaß an Einsatz in all dem steckt.

III. Internationale Beziehungen – Europa

Lassen Sie mich zum dritten der Lebensräume kommen, in denen die Max-Planck-Gesellschaft sich zu entfalten hat: den internationalen, insbesondere auch den europäischen Lebensraum.

Die nationale Problematik der neuen Länder hat ihre internationale Parallele in den politischen und gesellschaftlichen Veränderungen, die sich in den Ländern Zentral- und Osteuropas vollzogen haben. Die Forschung ist in diese Entwicklungen intensiv einbezogen. Die Prozesse der Entsozialisierung tragen von Land zu Land unterschiedliche Züge – auch und gerade in bezug auf die Forschung. Gleichwohl: Hilfe ist allerorten nötig. Die Max-Planck-Gesellschaft hat sich – allein und im Zusammenwirken mit anderen Wissenschaftsorganisationen, auf nationaler, europäischer und internationaler Ebene – bemüht, die Situation zu analysieren, die Pfade sachgerechter Hilfe auszumachen und sie zu gehen. Die Grundlinien ihrer Politik sind auf zwei Sätze zu bringen: Erstens: »Wissenschaft hilft Wissenschaft.« Es kann nicht Aufgabe einer Forschungsorganisation sein, wirtschaftliche oder soziale Hilfe zu leisten. Zweitens: »Dem brain drain entgegenwirken, nicht ihn unterstützen.« Die beiden zentralen Wege, die wir dabei beschreiten, sind der Austausch von Wissenschaftlern und die Kooperation von Wissenschaftlern. In diesem Sinne hat die Max-Planck-Gesellschaft in eigener Zuständigkeit von 1990 bis heute rund 1000 Einladungen an Wissenschaftler aus zentral- und osteuropäischen Ländern realisiert. Im gleichen Zeitraum hat sie über 500 gemeinsame Forschungsprojekte von Forschern der Max-Planck-Gesellschaft und Forschern aus zentral- und osteuropäischen Ländern ermöglicht. Dazu kommen die vielen Einladungen an Max-Planck-Institute und Kooperationsprojekte von Max-Planck-Wissenschaftlern, die aus anderen deutschen, europäischen oder internationalen Quellen finanziert werden, aber auch die Aktivitäten der Beratung, die auf allen Ebenen der Gesellschaft geleistet werden.

Zunehmend nahm auch die Forschungsförderung in der Europäischen



STOLZ zeigt Prof. Joachim E. Trümper, Direktor am MPI für extraterrestrische Physik, vor der Europahalle in Trier das vom Pressereferat der MPG herausgegebene Poster über den deutschen Röntgensatelliten ROSAT. Prof. Trümper ist der wissenschaftliche Leiter der ROSAT-Mission, über die der MPG-Spiegel mehrfach berichtete. Foto: Filser

Gemeinschaft die Aufmerksamkeit und die Kraft der Max-Planck-Gesellschaft für sich in Anspruch. Die Forschungsförderung der EG war in den siebziger und – mehr noch – den achtziger Jahren vor allem politisch und bürokratisch aufgebaut worden. Die Forscher wurden primär in der Rolle des Konsumenten europäischen Geldes gehalten. Das hat sich im Berichtszeitraum elementar geändert. Die Forschung hat sich aktiv den strukturellen Fragen der europäischen Forschungsförderung zugewandt: der Abgrenzung zwischen europäischen und nationalen Zuständigkeiten; der Gestaltung der europäischen Forschungsprogramme; den Verfahren ihrer Durchführung usw. – und vor allem: der Rolle, welche die Forscher dabei spielen. Die Max-Planck-Gesellschaft konnte wesentlich dazu beitragen, daß ein vieldimensionaler nationaler und internationaler Gesprächsprozess sowohl über die Inhalte als auch über die Strukturen der europäischen Forschungspolitik in Gang gekommen ist. Im nationalen Rahmen wurden bereits wesentliche Konsense erzielt. Im europäischen Rahmen wurde der Zusammenarbeit der Forschungsorganisationen eine eigene Plattform ge-

schaffen. Korrespondierend dazu zeigen die Europäische Kommission und das Europäische Parlament eine ganz neue Offenheit für einen Dialog und ein Zusammenwirken mit der Forschung. Klar wurde bei all dem auf neue Weise, daß die europäische Forschung immer unendlich mehr ist als die Forschung, die von der Forschungsförderung der Europäischen Gemeinschaft gesteuert wird. Darum ist die unmittelbare Zusammenarbeit zwischen den nationalen Forschungsorganisationen nach wie vor bedeutsam. Die Max-Planck-Gesellschaft hat deshalb diese Zusammenarbeit unvermindert gepflegt. Im Vordergrund steht dabei die Kooperation mit Frankreich, die auf alten und neuen Wegen bekräftigt wurde.

Aber weder die Entwicklungen in Osteuropa noch die Entwicklungen in Westeuropa durften dazu verleiten, die weltweiten Beziehungen zu kurz kommen zu lassen. Zwei der Beziehungen haben dabei je eine ganz besondere Geschichte und entsprechen je einer besonderen Verantwortung: die zu Israel und die zu China. Die Max-Planck-Gesellschaft hat es sich deshalb auch in diesen drei Jahren zur Aufgabe gemacht, gerade diese Beziehungen nicht

nur zu pflegen, sondern auch mit neuen Ansätzen weiterzuentwickeln. Doch sind das nur zwei – besonders wichtige – Beispiele.

Forschung ist international. Die Max-Planck-Gesellschaft war in diesen drei Jahren gefordert, nicht nur das Bewährte fortzuführen, sondern dem internationalen Wesen der Forschung auf vielen Ebenen neuen Sinn und neue Gestalt zu geben.

IV. Das politische und gesellschaftliche Umfeld

Lassen Sie mich dieser Bilanz noch ein Thema hinzufügen: die stetig wachsenden, stetig neuen Sorgen, die das gesellschaftliche und politische Umfeld der Forschung im eigenen Lande bereitet.

Erstens: Das Gesamtsystem weist zunehmend Schäden auf. Die Forschungsfähigkeit der Universitäten, die Basis unseres Forschungssystems, ist durch deren übergroße Ausbildungslast gefährdet. Die Industrie reduziert vielerorts ihre Forschungseinrichtungen. Und die Schwierigkeiten, unter denen die Forschung in den neuen Ländern umgestaltet wird, läßt befürchten, daß suboptimale Strukturen entstehen und sich dann verfestigen.

Zweitens: Die gesellschaftlichen Haltungen gegenüber der Forschung sind nicht freundlicher geworden. Im Gegenteil: Die Auseinandersetzung um die Risiken und die Konflikte, die mit der Forschung einhergehen, ist noch schwieriger geworden. Zudem wird die Forschung von einer wachsenden Last hemmender Rechtsvorschriften und administrativer Praktiken beengt. Das ist – in diesem Ausmaß – ein spezifisch deutsches Phänomen. Das Hintertreffen, in das wir uns auf diesem Wege begeben, wird uns nicht nur von Japan und den USA unterscheiden. Es unterscheidet uns schon von anderen europäischen Staaten.

Drittens: Der Grundlagenforschung ist jüngst eine weitere Gefahr erwachsen: die Forderung nach der Produktivität der Forschung und nach industrie politisch definierten Forschungszielen. Die Potentiale sollen von der Grundlagenforschung auf die angewandte Forschung verlagert werden. Die Forschungsarbeiten auch unabhängiger



ALLES IM GRIFF: Die für die Organisation der Hauptversammlung in Trier verantwortliche Crew der MPG, v.l. Andreas Schütze, Dr. Dietmar Nickel, Sabine Braun, Karin Friedman, Peter Harmisch und Andreas Birkfeld von der Generalverwaltung der MPG. Foto: Filser

Institutionen sollen in politisch-gesellschaftlich abgesprochene Programme eingebunden werden. Diese Rede geht derzeit in allen großen Industrienationen Europas und Amerikas um. Und überall heißt es: Nur so könne der Wettbewerb mit Japan gewonnen werden. Zugleich wachsen in Japan Wert und Wirklichkeit der Grundlagenforschung.

Die Max-Planck-Gesellschaft hatte sich in alle diese Auseinandersetzungen einzubringen. Forscher und Forschungsorganisationen haben kraft ihres Wissens und ihrer Erfahrung eine besondere forschungspolitische Verantwortung, in der sie von niemandem sonst ersetzt werden können. Ich kann hier nicht zu der Fülle der erörterten Fragen berichten. Lassen Sie mich jedoch etwas zu der Tendenz anmerken, die Forschung einseitig auf industrielle Ziele hin zu konzentrieren. Forschung ist Selbstzweck und Mittel zum Zweck. Forschung kann auf neues Wissen und auf neues Können gerichtet sein. Diese beiden Polaritäten umschreiben die Ganzheit der Forschung. Den vollen Dienst, den die Forschung dem Menschen und seiner Gesellschaft leisten kann, kann sie nur in dieser polaren Ganzheit leisten. Wird Forschung nur

noch als Mittel zum Zweck betrieben, so wird sie auch diesen Dienst immer weniger leisten können. Wird Forschung nur noch betrieben, um mehr zu können, nicht auch, um mehr zu wissen, so wird auch ihre Kraft nachlassen, mehr Können zu bewirken. Oder wie der Präsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften dies kürzlich so charmant formuliert hat: »Wo kein Platz mehr für die Neugierde ist, bleibt bald auch der Profit aus.«

C. Schlußbemerkung

Ich habe in dieser Rede nur über die Schwerpunkte dessen berichten können, was die Max-Planck-Gesellschaft als Organisation beschäftigt hat, was sie als Organisation geleistet hat. Der Zweck dieser Organisation ist es, herausragende Forschung zu ermöglichen. Und die eigentliche Leistung der Max-Planck-Gesellschaft ist eben diese Forschung. Sie hat ihren hohen Stand trotz aller äußeren Herausforderungen gehalten. Nicht nur Nobelpreise und andere höchste Ehren, die unseren Wissenschaftlern auch in diesen drei Jahren zugekommen sind, beweisen dies. Der reiche Ertrag der Forschungsarbeit je-

doch entzieht sich jeder kurzen Skizze. Aber gute Forschung hat ihre Voraussetzungen: richtige Strukturen, zureichende Ressourcen und angemessene Freiräume im Konflikt mit konkurrierenden Interessen, Gütern und Werten der Gesellschaft und des Gemeinwesens. Diese Fähigkeit zu erhalten und sie für die Zukunft zu sichern, war die Aufgabe der Max-Planck-Gesellschaft, über die ich zu berichten suchte.

Wie immer diese Aufgabe nun gelöst ist: alles, was in diesem Sinne geschehen ist, war eine große Leistung vieler, der Wissenschaftler und des nichtwissenschaftlichen Personals, der wissenschaftlichen Mitglieder und der Fördernden Mitglieder. Alle Ämter in der Max-Planck-Gesellschaft haben in diesen Jahren den Charakter einer außerordentlichen Last angenommen. Und die Max-Planck-Gesellschaft hat sehr vielen sehr vieles zu danken. Eine Forschungsgesellschaft, deren wichtigste Absicht es ist, ausgezeichneten Forschern optimale Arbeitsmöglichkeiten zu sichern, hat sich in dieser Zeit größ-

ter Anspannung als eine Gemeinschaft erwiesen, die ihrem Anspruch auch durch ihre Verantwortung für das Gemeinwohl und durch ihren Einsatz für das Gemeinwohl gerecht geworden ist.

Blicken wir nach vorne. Vieles ist getan, die Probleme zu verstehen. Und vieles ist angefangen, sie zu lösen. Aber die Lösungen durchzuhalten, steht noch bevor: die Konzentration der Max-Planck-Institute in den alten Ländern; der Aufbau weiterer Institute in den neuen Ländern; die Neugestaltung angemessener Forschungsstrukturen in Europa; die Gesundung des Verhältnisses zwischen unserer Gesellschaft und der Forschung; die erneute Klärung des Verhältnisses zwischen unabhängiger Forschung, Industrie und Politik. Und dies in einer Zeit leerster Kassen. Und dies in einer Zeit, in der unser politisches System selbst Sorgen hat und Sorgen bereitet. Und dies in einer Zeit, in der alle Verantwortung für das Partikulare, und sei dies auch so bedeutsam wie die Verantwortung für die Forschung, einzutauchen scheint in unser

aller Verantwortung für das Allgemeine, das in unserem Lande ebenso wie in der Welt so sehr in eine tiefe Not der Verwirrung geraten ist. Die Zukunft wird viel von uns verlangen. Und sie wird so leicht verspielt sein.

Nun darf ich Herrn Wässle das Wort zum Festvortrag erteilen. Professor Wässle ist Wissenschaftliches Mitglied und Direktor der Abteilung Neuroanatomie am Max-Planck-Institut für Hirnforschung in Frankfurt. Als Honorarprofessor der Universität Mainz ist er dem Land Rheinland-Pfalz auf besondere Weise verbunden. Ich habe von den Herausforderungen der Zukunft gesprochen. Sie zu meistern, wird nur gelingen, wenn wir die Dinge sehenden Auges betrachten. Das ist ein Vorgang besonderer Komplexität. Nicht weniger komplex und nicht weniger faszinierend jedoch ist der Vorgang der Informationsverarbeitung im visuellen System, der Vorgang des Sehens, selbst. Herr Wässle, Sie haben das Wort. ■



VORGEFAHREN.
Vor dem Ramada-Hotel, dem Tagungs-ort der Hauptversammlung '93, v.l. Johann Leitl, Fahrer des Generalsekretärs der MPG, vertieft in den MPG-Spiegel, Johann Schultz, Fahrer des Präsidenten der MPG und Werner Deutscher, Fahrer von Prof. Herbert Walther, des Vizepräsidenten der MPG, bei der Lektüre des »Trierer Volksfreund«, der Ortszeitung – alle einsatzbereit für die nächste Hauptversammlung vom 7. bis 10. Juni 1994 in Göttingen.

Foto: Filsler